"Die Feuerwehr muss die Jungen früh abholen" : Interview

Autor(en): **Aebischer, Pascal / Egger, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bevölkerungsschutz : Zeitschrift für Risikoanalyse und Prävention, Planung und Ausbildung, Führung und Einsatz**

Band (Jahr): **5 (2012)**

Heft 12

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-357936

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Walter Egger, Ehrenpräsident der Weltfeuerwehr

«Die Feuerwehr muss die Jungen früh abholen»

Walter Egger kann auf eine einzigartige Feuerwehrkarriere zurückblicken. Ende November gab der 67-Jährige in einer gemeinsamen Konferenz der Internationalen Vereinigung des Feuerwehr- und Rettungswesens CTIF und des Schweizerischen Feuerwehrverbandes SFV seinen Abschied als Weltpräsident. Ein Interview.

Herr Egger, wurde Ihnen Ihre Feuerwehrkarriere bereits in die Wiege gelegt?
Das kann man so sagen. Die Feuerwehr gehört zur Familientradition. Mein Götti war in Adlikon Kommandant. Als Kind war ich fasziniert, wenn er nach den Übungen mit der Mütze herumging und daraus Fünfliber verteilte. Ich war stolz, dass einer aus der Familie der Höchste war.

Seit Ihrem Eintritt in den 1960er-Jahren hat sich die Feuerwehr verändert.
Sehr sogar. Heute haben die Feuerwehren bedeutend bessere Geräte und besseres Material; damals trugen wir beispielsweise schwarze Drillichhosen. Der Fortschritt ist natürlich zu begrüssen. Aber es stellt sich die Frage, wie weit diese Entwicklung noch gehen kann, ohne dass der Milizfeuerwehrmann überfordert wird. Ich denke da an technisch hochstehende Geräte wie Autodrehleitern oder Wärmebildkameras. Freiwillige Feuerwehrmänner müssen die nötigen Instruktionen in der Freizeit absolvieren.

Kürzlich haben Sie eine internationale Konferenz mit dem Titel «Rettungsorganisationen – Beruf oder Hobby?» durchgeführt. Wie lautet die Antwort?
Zum europäischen Jahr der Freiwilligen wollten wir die Frage aufwerfen, ob man Feuerwehrdienst noch nebenbei leisten und wie weit man den Milizfeuerwehrmann strapazieren kann. Der Titel der Veranstaltung hat zu Diskussionen angeregt. Ein Referent erklärte beispielsweise, die Feuerwehr sei nie bloss ein Hobby. Eine endgültige Antwort lässt sich aber wohl nicht geben.

Müsste die Feuerwehr stärker professionalisiert werden?
Die grossen Agglomerationen haben Berufsfeuerwehren. Diese braucht es auch. Wie weit will, kann oder muss man noch gehen? Meiner Meinung nach haben wir für die heutige Situation die optimale Lösung. Es braucht beide, Berufs- und Milizfeuerwehr. Milizfeuerwehren spielen auch eine gesellschaftliche Rolle, insbesondere in ländlichen Gegenden.

Manche Feuerwehren haben aber Rekrutierungsprobleme.
Ein Referent zeigte auf, wie die Gemeinden in einem ostdeutschen Bundesland echt Mühe bekunden, die Sicherheit der Bürger zu garantieren. In Frankreich leiden die freiwilligen Feuerwehren unter akuten Nachwuchssor-

Walter Egger

Als 19-Jähriger trat der 1944 geborene Walter Egger in die Feuerwehr seines Wohnorts Adlikon ein. In der Folge erkletterte der gelernte Schreiner, Verkaufsleiter und Mitinhaber eines Möbelunternehmens jede Feuerwehrstufe im Kanton Zürich, vom Geräteführer bis zum Oberkommandanten. Auf Verbandsebene war er Präsident des Bezirksfeuerwehrverbandes Dielsdorf, des kantonalen Feuerwehrverbandes und von 1998 bis 2004 ebenfalls des Schweizerischen Feuerwehrverbandes SFV. Im Weltfeuerwehrverband, dem CTIF, war er erst Kassier, dann Generalsekretär und von 2004 bis 2011 Präsident. 2011 ernannte ihn der CTIF zum Ehrenpräsidenten. Zudem verlieh ihm die Universität St. Petersburg 2006 den Ehrendoktor.

Walter Egger lebt mit seiner Partnerin immer noch in Adlikon bei Regensdorf, wo er während 20 Jahren auch politisch aktiv war.



«Es stellt sich die Frage, wie weit man den Milizfeuerwehrmann noch strapazieren kann.»

gen. Und auch in der Schweiz klagen manche Gemeinden, sie erreichten knapp die Sollbestände. Ich denke, es kommt hier stark auf die Führung in einer Kompanie an. Wie im Fussballverein müssen die Verantwortlichen mit gutem Beispiel vorangehen und die Leute mitreissen. Man muss die Jungen abholen.

Wie kann man denn die Jungen in die Feuerwehr locken?

Ganz wichtig ist für mich die Förderung der Jugendfeuerwehr. In den letzten zehn, fünfzehn Jahren wurden viele Fortschritte erzielt; es gibt Jugendfeuerwehrkurse und -wettkämpfe. Aber Österreich und Deutschland sind noch weiter.

Was Verantwortliche in Fussballvereinen sagen, gilt auch für die Feuerwehr: Man muss die Kinder erreichen, bevor sie in der Pfadi sind – und noch im Basketball und beim Fahrradfahren. Man muss sie möglichst früh abholen, viel Interessantes bieten und sie integrieren. Die Ausgangslage im Kampf um die Jungen ist gar nicht schlecht: Die Feuerwehr hat etwas Faszinierendes. Es gibt wohl kaum ein Kind, das nicht schon mit einem Feuerwehrauto gespielt hat. Fragt man in einer Rettungsübung oben im dritten Stock, wer als Erster runtergelassen werden will, treten die Erwachsenen zuerst einen Meter zurück. Die Kinder aber wollen alle zuerst drankommen. Da muss man ansetzen!

Immer wieder wird die Einführung einer allgemeinen Dienstpflicht diskutiert, die auch die Feuerwehr einschliessen würde. Wie stehen Sie dazu?

Sag niemals nie – wir wissen nicht, wie es in fünfzehn Jahren im Sicherheitsbereich aussehen wird. Wenn man aber mit den Zuständigen in den Ländern mit der freiwilligen Feuerwehr spricht, wird deutlich: Man will das System beibehalten. In der Schweiz werden wir kaum von den kantonalen Gesetzgebungen und den dezentralisierten politischen Strukturen abweichen. Solange es mit den heutigen Regelungen läuft, wird sich die Politik auch nicht dafür einsetzen, das System zu ändern. Ich frage mich persönlich, ob einer, den man zur Feuerwehr zwingt, im Ernstfall auch der Vorderste sein würde.



«Ganz wichtig ist für mich die Förderung der Jugendfeuerwehr.»

Wie stehen Sie zur kantonalen Vielfalt?
Es wäre utopisch, über alle Kantone ein einziges Tuch ausbreiten zu wollen und zu sagen: So geht's und nicht anders! Es macht zum Beispiel nicht Sinn, allen Feuerwehren die gleiche Menge Ölbinder oder spezifisches Material abzugeben. Der Kanton Zug muss auch ein anderes System der Hilfeleistung haben als der Kanton Uri, der Kanton Basel-Stadt hat ein ganz anderes Gefährdungsbild als der Kanton Graubünden. Aber eine enge Zusammenarbeit, in einer Art Holding etwa, braucht es schon. Heute sind wir immerhin so weit, dass es den gesamtschweizerisch anerkannten Feuerwehrinstruktor gibt. Jemand muss die Koordination übernehmen.

Sie denken an die Feuerwehr Koordination Schweiz FKS?
Ja. Der Feuerwehrverband hat keine Weisungsbefugnis, er kann keinem Kanton sagen, wie er etwas zu machen hat. Deshalb ist die politisch legitimierte FKS wichtig. Der SFV ist dann sozusagen die ausführende Gewalt.

Und der Bund soll sich raushalten?
Raushalten ist immer schlecht – mitmachen ist besser. Je nach Ereignis kommen andere Organisation zum Zug, bei denen der Bund eine zentrale Rolle spielt. Die Schnittstellen müssen geklärt sein.

Sie sprechen den Bevölkerungsschutz an.
Ja. Das Daily Business hat die Feuerwehr im Griff. Aber Dürren und Hochwasser kann sie mit ihren Beständen nicht bewältigen. Bei Katastrophen braucht es den Zivilschutz und auch die Armee mit ihrer Manpower und dem schweren Material. Die Zusammenarbeit der Organisationen muss dann geklärt sein. Aber wir Feuerwehrleute und generell die Hilfeleistenden haben alle das gleiche Ziel – und wir sind ja diensteifrige Leute.

Wie gross sind denn die Unterschiede zwischen den kantonalen Feuerwehren?
Ein grundsätzlicher Unterschied ergibt sich dadurch, dass von den 26 Kantonen nur 19 eine Gebäudeversicherung haben. In den übrigen engagieren sich Privatversicherer. Die Gebäudeversicherungen übernehmen einen massgeblichen Teil der Feuerwehrkosten, sie subventionieren die Gerätschaften, Ausrüstungen, die Wasserversorgung. Aber Mentalitätsunterschiede zwischen den Kantonen könnte ich nicht benennen.

Als Weltpräsident haben Sie bestimmt viele verschiedene Feuerwehrsysteme erlebt.
Ich war in 50 Ländern. Jedes Land hat seine Eigenheiten. 1:1 kann man keine Lösung kopieren. Beispielsweise lässt sich die Tradition, die die Feuerwehr in der Schweiz hat, nicht nach Bulgarien oder Rumänien transferieren, wo die Feuerwehr der Armee entsprang. Im Norden wurde schon versucht, die Feuerwehr zu privatisieren. In England und den USA stützt man sich auf halbamtliche Einsatzkräfte. In Südamerika gibt es Feuerwehren, die sich Berufsfeuerwehr nennen, aber keine Ausrüstung haben und mit den privaten Kleidern ausrücken.

Sie können sicher auch die eine oder andere Anekdote erzählen.
Da gibt es weltweit die verrücktesten Sachen! In Mittelamerika zeigte uns einmal ein Stadtpräsident auf, wie seine Stadt in drei Einsatzgebiete aufgeteilt war. Als dann jemand fragte, welche Feuerwehr denn für den südlichen Teil zuständig sei, der keiner Zone zugeteilt war, erklärte er, dorthin gingen jene, die gerade Benzin hätten ...

Sie haben Ihre Feuerwehrkarriere als beendet erklärt. Was folgt nun?
Ich habe zwei, drei private Projekte. Ich könnte mir auch vorstellen, im humanitären Bereich etwas zu tun. In Rumänien wurde ich angefragt, ob ich beim Grünen Kreuz, der Umweltschutzorganisation, mitmachen wolle. Da könnte ich mein weltweites Beziehungsnetz einsetzen. Bei der Feuerwehr und auch aus der Politik habe ich mich aber zurückgezogen. Ich möchte nicht mit der Sänfte auf die Bühne getragen werden, damit ich das Grusswort sprechen kann. Jetzt soll die nächste Generation zum Zug kommen.

Herr Egger, besten Dank für dieses Gespräch.

Interview:
Pascal Aebischer
Redaktionsleiter «Bevölkerungsschutz», BABS